

ter, Sicht und Ton erstickender Vorhang umgab, bei einer Kälte, die das Blut stocken ließ, duldeten nichts anderes als den Wunsch, bald unter Dach und Fach zu sein. Man suchte das Zelt aufzurichten, das der Flugapparat glücklicherweise mitgeführt hatte, aber der Wind warf es immer wieder um. Schließlich mußte man Schneewände aufbauen, die das Zelt vor der Gewalt des Sturms bewahren sollten. Stunde um Stunde verrann, ohne daß man zum Ziel kam.

Das Flugzeug hatte bei der Landung schwer gelitten. Das Fahrgestell war zertrümmert, der rechte Flügel gebrochen, zwei Propeller völlig unbrauchbar. An eine Instandsetzung der Maschine war nicht zu denken, abgesehen davon, daß Givens behauptete, man habe nicht für eine halbe Flugstunde Benzin in den Tanks. Der Mechaniker hatte sich abgesondert und war mit der Radioanlage beschäftigt. Aber er kam ab und zu mit Meldungen zu Malberry, der neben Ronger die Schneewand aufschufelte, und dann schüttelte der Pilot den Kopf und sagte zu Helen, man sei noch weit entfernt von der Möglichkeit, Hilfe herbeizurufen.

Sie hielt sich tapfer aufrecht und handhabte die Schaufel wie ein Mann, bis sie, zu Tode erschöpft, zusammenfiel. Thomas nahm sich ihrer an; die beiden anderen überließen ihm die Sorge um das Mädchen ohne ein Zucken der Wimpern. Sie waren in den Kampf gegen das tobende Element verbissen, dem sie den Wohnraum für sich und ihre Gefährten abzurufen wünschten.

Als Thomas Helen hinüber zum Flugzeug getragen und sie mit Hilfe von Givens in der Kabine gebettet hatte, erwachte sie, warf ihre Arme um seinen Hals und drängte sich zärtlich an ihn. Ihr Gesicht war von der Kälte nur wenig entstellt, das Näschen war blau, ebenso die Lippen, aber die paar Locken, die unter ihrer Pelzkappe in die Stirn hingen, gaben ihr weiblichen Reiz. „Ich bin schuld an allem“, klagte sie leise, und er erschrak darüber, wie ganz anders, wie sanft sie sein konnte, „und ich habe Sie, Tom, mit mir ins Unglück gezogen“.

Er tröstete sie. Sie war so gerührt, daß sie ihn küßte. Givens drehte sich um und ging wieder an seine Arbeit. Dann schlugen Helens Zähne aufeinander, so sehr fror sie, sobald ihr Körper Ruhe hatte. Thomas warf Decken und Pelze über sie, was im-

mer ihm in die Hände kam. „Schlafen, Helen“, riet er. Sie gab zurück, während sie wie ein verwöhntes Kind lächelte: „Tom . . . werden wir jemals nach Hause kommen?“ Er nickte ihr zu und verließ sie, um Malberry und Ronger nicht im Stich zu lassen.

Er traf Givens bei den beiden Piloten. Die drei Männer hatten die Köpfe zusammengesteckt; bei Erscheinen des Vierten fuhren sie auseinander. Malberry schrie ihm zu, auf einen drahtlosen Hilferuf sei nie und nimmer zu rechnen, der Apparat sei nicht mehr zu retten. Als sich aber Thomas erbot, mit Givens nach dem Fehler zu sehen, meinte Malberry hastig: „Auf keinen Fall . . . wir brauchen Sie hier nötiger.“ Und wieder warfen sie Schaufel auf Schaufel zusammen, während der Wind ihnen das Eis durch die Pelze zu wehen schien, bis auf die Knochen.

Wenigstens so weit hatte man es nach drei Stunden gebracht, daß die Mauer von Eis und Schnee das schwache Dach gegen den Orkan schützte. Eine Änderung in der Windrichtung konnte allerdings verheerend wirken.

Kaum war man unter Dach und Fach, kaum hatte man das Notwendigste vom Flugzeug ins Zelt geschafft, da erfuhr Thomas, daß Malberry mit Givens aufbrechen und an der Küste entlang nach Süden marschieren wollte. Er wandte dagegen ein, die beiden würden umkommen, aber Malberry antwortete: „Wenn wir hier sitzenbleiben, sind wir alle verloren. Zwei müssen fort. Ronger bleibt bei Ihnen. Wenn wir in Labrador sind, muß die Küste südöstlich verlaufen. Das wissen Givens und ich in zwei Tagen. Dann finden wir Jäger oder Fischer. Das Wetter kann so nicht weitergehen, einmal wird es klar werden.“

„Und wenn wir in Grönland sind?“

Malberry spuckte aus, denn er sog an einer Shagpfeife, und irgend etwas schien ihm in die Kehle geraten zu sein. „Dann gebe ich keinen Cent für unser aller Leben, dann verrecken wir hier oder draußen — gleichgültig, ob unter diesem Zelt oder im Schneetreiben.“

Er sagte es sehr laut, damit es jeder hören konnte, auch Helen, die, vor Kälte zitternd, in der geschütztesten Ecke des Zeltes saß. Und er brach unverzüglich auf, noch vor Beginn der Dunkelheit, denn er behauptete, jede Minute sei kostbar.